

Der Obstbaum.

Eine Anweisung zur Obstzucht

für den

Landmann.

Tartu Riikpeka Ülikool

Rzamatkogu

449284

Dorpat 1871.

Druck und Verlag von H. Laakmann.

Vorwort.

Diese kleine Schrift ist aus der Berathung mehrerer hiesiger Freunde des Obstbaues entstanden. Dabei wurde ein, vom preussischen Regierungspräsidenten v. Nordenflicht, der um die Beförderung des Obstbaues unter dem Landvolke große Verdienste hat, freundlichst mitgetheilte Aufsatz: „Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln“, und die Schrift von E. Lukas: „Die Lehre über den Obstbau“, benutzt.

Bei der Abfassung ist allerdings vorzugsweise das Bedürfniß des Landmannes berücksichtigt; doch wird auch der städtische Gartenbesitzer die nöthige Belehrung darin finden.

Der Hauptgesichtspunkt war, nur das den hiesigen Verhältnissen Angemessene und wirklich Brauchbare, das sich ohne viele Kenntnisse und Mühe ausführen läßt, in verständlicher Weise anzugeben.

Ist dies gelungen, so läßt sich erwarten, daß diese Blätter ihren Zweck erreichen werden, der kein anderer ist, als zur Förderung und Verbreitung des Obstbaues in unserer Gegend beizutragen.

Est. A

Tortu Riikiiku Ulikooli
Roomatukogu

An den Leser.

Alles Gute geht langsam. Sein Anfang ist schwer und, hat's angefangen, in Bewegung zu kommen, steht's doch bald wieder still oder geräth gar wieder in Verfall: es muß ein neuer Ansat gemacht werden. Dennoch soll Niemand ermüden, ein Feind des Schlechten und ein Freund des Guten zu sein und im Dienste des Guten zu arbeiten.

Der Obstbau ist auch etwas Gutes. Die Fruchtbäume verscheuchen die Einöde um unsere Wohnungen, erfreuen das Auge durch ihren Blätterschmuck, noch mehr durch ihre schönen, duftigen Blüthen, und geben uns und unseren Kindern eine saftige, erquickliche und gesunde Nahrung. Pflegen wir sie mit Liebe und zahlreich, so fällt von ihren Gaben noch viel über das ab, was wir selbst gebrauchen und ein nicht zu verachtender Gewinn vermehrt unser Einkommen.

Da aber der Obstbau etwas Gutes ist, so geht's mit ihm auch langsam, und am langsamsten beim Landmanne. Die Wahrheit gesagt, geht's mit ihm beim Landmanne noch so gut wie gar nicht, wenigstens in der Nähe von Dorpat. In der flachen, baumlosen Gegend liegen die Wohnungen der Bauern wie schwarze Flecke im Sonnenschein: eine Birke oder ein Vogelbeerbaum oder einige Weiden, die Gott gegeben hat, sind erfreuliche, aber nicht gar häufige Ausnahmen. Das Gärtchen, wenn es überhaupt da ist, trägt Jahr aus Jahr ein die Kartoffel und den kleinköpfigen Weißkohl, und daneben liegt oft noch ein schönes Stück Land versumpft oder vergrast. Warum stehen nicht auch einige Aepfelbäume und Birnenbäume da? Hat unser Landmann etwa keine Lust, Aepfel und Birnen zu essen? Man gehe doch, wenn die Obstzeit kommt, auf unseren Markt oder besuche den Platz vor der Kirchenthür: Niemand kauft begieriger das Obst, als er, und nicht selten wenn es auch schlecht und noch unreif ist, und nimmt davon noch seinen Kindern nach Hause mit.

Bei solcher Neigung zum Obstessen sollte doch der Landmann daran denken, daß er die Frucht, die er jetzt beim Händler kauft, sich selbst schaffen und das Geld

dafür behalten kann. Land dazu hat er, Geld dazu hat er auch und die Freude, für sich, sein Weib und seine Kinder eine Frucht vom selbstgepflanzten und gepflegten Baume abzupflücken, wird ihm auch nicht fehlen.

Was also fehlt ihm denn? Alles Gute geht langsam und sein Anfang ist schwer. Damit es in Gang kommt, bedarf es eines braven Entschlusses, hinreichender Ausdauer und — der nöthigen Kenntnisse und deren Anwendung, welche das Gelingen sichern. Alles Andere außer diesen Kenntnissen hängt vom Landmanne selbst ab und kann er nur in sich selbst finden; die Kenntnisse aber, die dazu nöthig sind, soll ihm diese kleine Schrift geben. Er nehme sie ebenso freundlich an, wie sie gereicht worden und dann wird's mit dem Guten, dem Obstbau, besser gehen. St—.

I. Die für den Obstbaum günstige Beschaffenheit des Bodens.

Der Apfelbaum liebt einen fruchtbaren, mehr lehmigen als sandigen und mäßig feuchten Boden, der einen durchlassenden Untergrund hat. Todter, saurer Torfboden muß vermieden werden.

Der Birnbaum begnügt sich mit minder nahrhaftem Boden, verlangt aber ein tiefgrundiges Erdreich, weil seine Wurzeln tief gehen. Der beste Untergrund für ihn ist ein mürber Lehm. Auch verlangt er eine geschützte Lage.

Der Pflaumenbaum gedeiht in jedem fruchtbaren Boden und verträgt, wenn er nur einen durchlassenden Untergrund hat, größere Feuchtigkeit.

Der Kirschbaum kommt selbst im mageren, sandigen Boden fort.

II. Die Form des Obstbaumes.

Man zieht den Obstbaum entweder hochstämmig, d. h. mit höherem Stamme und einer durch freien Wuchs vollständig ausgebildeten Krone, oder als Zwergbaum, d. h. mit niedrigem Stamm und oft mit einer Krone von künstlicher Form. Die Hochstämme sind zweckmäßig auf

Aeckern, Weiden, an der Landstraße und in den Obstgärten, bei uns am besten nicht höher als 5 Fuß. Sie eignen sich vorzugsweise für den Landmann. Die Zwergbäume, besonders die in künstlichen Formen gezogenen, daher auch Formbäume genannt, sind nur für Liebhaber, in umschlossenen Hausgärten, zu empfehlen.

III. Der Standort der Obstbäume.

Hochstämmig wachsende Apfelbäume sollen in den Obstgärten wenigstens 30 Fuß weit und auf den Weiden und Aeckern noch weiter von einander entfernt gepflanzt werden. Birnbäume erlauben eine größere Nähe bis auf 20 Fuß. Alle edleren Sorten von Kirschen und Pflaumen verlangen eine Entfernung von 15—20 Fuß.

Für jede Obstsorte ist ein solcher Stand nöthig, daß die Kronen nicht in einander wachsen, sondern von Luft und Licht umspielt werden können.

IV. Die Anpflanzung der Obstbäume.

1. Die Beschaffenheit der Pflanzstämme.

Das Bäumchen, das gepflanzt werden soll, muß ein gesunder und gut gewachsener Stamm sein, eine gute Wurzel und eine mindestens 3 Jahre alte Krone mit wenigstens 4 — 5 Hauptästen haben, und zu einer guten, betriebswürdigen Sorte gehören.

Bäume aus Baumschulen mit sandigem Boden gedeihen, weil sie wenige Wurzelsfasern haben, in Lehm- oder Thonboden in der Regel nicht gut, während die in Lehm- boden gezogenen Stämme auch in leichterem Boden gut fortkommen. Mithin nimmt der Käufer seine Pflanzstämme am besten aus lehmigem und nicht zu sandigem Boden.

2. Die Pflanzgrube.

Der Apfelbaum und Birnbaum wird in eine Grube gepflanzt, die bei gutem Boden einen Durchmesser von 4 Fuß und eine Tiefe von 2 — 3 Fuß hat. Bei schlechterem Boden ist die Grube noch weiter und tiefer zu machen. Für Pflaumenbäume und Kirschenbäume genügt eine schmalere und niedrigere Grube.

Es ist zweckmäßig, diese Gruben schon längere Zeit vor dem Pflanzen anzufertigen, also, wenn die Bäume im Frühjahr gepflanzt werden sollen, schon im Herbst.

Soll der Baum auf eine Stelle gepflanzt werden, wo schon ein alter Stamm derselben Gattung gestanden hat, so ist es in den meisten Fällen nöthig, in noch weiterem Umfange die alte Erde zu entfernen und durch frische zu ersetzen.

3. Das Beschneiden des zu pflanzenden Baumes.

Vor dem Einpflanzen werden die Krone und die Wurzel beschnitten, was stets mit scharfem Messer geschehen muß.

Das Beschneiden der Wurzel beschränkt sich darauf die verletzten Theile zu entfernen, was so geschieht, daß die Schnittflächen nach unten gekehrt sind. Es ist besonders darauf zu sehen, daß die Wurzel nicht vor dem Einpflanzen schon trocken geworden ist. Um dies zu verhüten, muß man die Wurzel, bis der Stamm zum Einpflanzen gelangt, durch eine feuchte Umhüllung von Moos u. dgl. oder durch ein Eintauchen in Lehmbrei schützen.

In der Krone wird das mit 4 — 5 Hauptästen gekaufte Bäumchen an seinen Zweigen derartig beschnitten, daß alle lehtjährigen Triebe höchstens bis auf die Hälfte gekürzt werden. Der Schnitt bei dieser Kürzung geschieht immer dicht über einem Auge.

Da beim Beschneiden der Krone sowohl in Betreff der Gattung der Bäume, als auch der Zweige und der Stellung der Augen Vielerlei zu beachten ist, so muß gewünscht werden, daß der Landmann oder wer sonst nicht die nöthigen Kenntnisse besitzt, das Beschneiden der Krone durch einen Sachverständigen, also am bequemsten durch den Gärtner, von dem er den Baum bezieht, ausführen läßt.

Das Beschneiden der Pflaumen- und Kirschenbäume wird, wenn die lehtjährigen Triebe nicht zu lang sind, gänzlich unterlassen. Im Uebrigen gilt das oben angegebene Verfahren auch hier.

4. Die Zeit der Pflanzung.

In unserem Klima ist im Allgemeinen die Frühjahrspflanzung vorzuziehen der Herbstpflanzung.

In trockenem Boden ist aber die Herbstpflanzung vorzuziehen, die jedoch nie zu spät geschehen darf, d. h. am besten, wenn das Laub eben beginnt abzufallen.

Im Frühjahr wählt man zum Pflanzen am besten trübe, nicht windige Tage.

5. Das Einpflanzen.

Die Grube wird zuerst mit guter Erde bis so weit gefüllt, wo die Wurzeln zu liegen kommen. Die Wurzeln dürfen aber nicht tiefer zu liegen kommen, als nöthig ist, damit der Stamm, wenn die Pflanzgrube vollständig gefüllt sein wird, nicht tiefer steht, als er früher in der Erde gestanden hat. Jedenfalls ist ein zu tiefes Einpflanzen schädlich.

Der Stamm wird gerade in die Mitte der Grube gestellt, nachdem vorher ein Pfahl (5') zwei Zoll von dem Mittelpunkte der Grube entfernt fest in den Boden getrieben ist.

Auf die Wurzeln des nun neben den Pfahl gestellten Stammes, welche recht sorgfältig auseinander gebreitet und vertheilt werden müssen, wird die Erde allmählig aufgeschüttet und durch gleichzeitiges Begießen mit Wasser eingeschlämmt. Sind auf diese Weise alle Wurzeln bedeckt, so wird die Grube mit der übrigen Erde vollständig gefüllt, ohne sie mit dem Fuße festzutreten.

Bei der Herbstpflanzung ist das Einschlämmen überflüssig, unter Umständen sogar schädlich. Statt dessen wird die Wurzel allmählig mit lockerer Erde überschüttet, wobei man wiederholt den Stamm etwas rüttelt, damit sich die Erde recht zwischen den Wurzeln einsuttern. Schließlich wird die Erde rundum mit dem Fuße festangetreten. Noch ist bei der Herbstpflanzung sehr zu empfehlen, später vor eintretendem Frost durch Aufschüttung von Laub oder Dünger die Wurzeln zu schützen.

Jedenfalls ist bei der Pflanzung zu vermeiden, daß die Wurzeln mit frischem Dünger in Berührung kommen, was dem Baume unfehlbar schaden würde. Die zur Pflanzung zu gebrauchende Erde muß eine gute, nährhafte Gartenerde sein.

Bei Pflaumenbäumen ist es zweckmäßig, ihnen in einer Tiefe von einem Fuß unter den Wurzel eine Unterlage von altem Mauerschutt zu geben.

Die Stellung des Stammes in der Pflanzgrube wird gewöhnlich so gewählt, daß sie der Himmelsgegend nach übereinstimmt mit der Stellung, die der Stamm früher hatte. Dies kann aber ohne Schaden bei jungen Bäumen aus der Baumschule außer Acht gelassen werden, ist dagegen zweckmäßig bei solchen Bäumen, die schon einige Jahre vor ihrer Umpflanzung einen festen Standort gehabt haben.

6. Die Befestigung des gepflanzten Stammes.

Die Befestigung geschieht so, daß, wie gesagt, schon vor der Einpflanzung ein hinreichend starken Pfahl neben dem Stamm in die Pflanzgrube eingesetzt und hinreichend in den Boden ein getrieben wird. An diesen Pfahl wird nach Zudeckung der Grube der Stamm mit gedrehtem Stroh oder anderem weichem Material locker befestigt, damit die Senkung des Stammes nicht gehindert wird. Der Pfahl darf nicht in die Krone des Baumes hineinreichen und muß armdick und glatt sein. Nach Verlauf einiger Wochen, nachdem die Senkung stattgefunden hat, wird der Stamm an zwei Stellen, unter der Krone und etwas unter Mitte des Stammes festgebunden, wobei zweckmäßig ein Stück Birkenrinde unter das Band gelegt wird, zu welchem man Ragoschenbast oder gedrehte Weidenruthen benutzt. Wird der zu pflanzende Baum sehr dem Winde ausgesetzt sein, so achtet man darauf, daß der Pfahl auf die Windseite des Stammes zu stehen kommt. In jedem Frühjahr müssen später die Pfähle rücksichtlich ihrer Festigkeit besichtigt werden.

Die weitere Behandlung und Pflege des gepflanzten Baumes betrifft vorzugsweise: 1. die Fortbildung der Krone, 2. das Ausputzen der Krone und Reinigen des Stammes und der Aeste, 3. den Schutz des Baumes gegen schädliche Einflüsse, 4. Die Bearbeitung und Düngung des Bodens. Das Wesentliche hierüber ist Folgendes.

V. Die Fortbildung der Krone während der ersten Jahre.

Man unterscheidet in der Krone des Baumes Leit-
zweige, welche gewissermaßen die Rippen des Baumes

sind, und Trag- oder Fruchtholz, welches an dem unteren Theile eines Leitzweiges meistens zuerst als ein kurzer, dicker Trieb sich bildet und dann zu einem knorrigem, unregelmäßigen Quirl auswächst, an welchem die Fruchtaugen sitzen.

Gewöhnlich wird für den Apfel- und Birnbaum während der ersten fünf Jahre ein mäßiges Zurückschneiden der letztjährigen Triebe empfohlen, dazu gehört aber eine Kenntniß, die unser Landmann in den wenigsten Fällen besitzt, weshalb es am besten ganz unterbleibt. Dasselbe gilt für Pflaumen- und Kirschenbäume.

VI. Das Ausputzen der Krone und Reinigen des Stammes und der Aeste.

Die Haupt Sorge für den Obstbaum besteht in dem regelmäßigen Ausputzen, wodurch die Gesundheit und Fruchtbarkeit des Baumes erhalten und gefördert wird. Man versteht darunter die Beseitigung aller Zweige, welche diesem Zwecke hinderlich sind. Dahin gehören:

- 1) alle sich kreuzenden und einander reibenden Aeste;
- 2) die ohne Aussicht auf Licht und Luft in das Innere der Krone hineinwachsenden Zweige;
- 3) alle zu dicht gewachsenen Zweige;
- 4) die sogenannten Wassertriebe, d. h. Zweige, die an älteren Aesten üppig hervorschießen und senkrecht in das Innere der Krone wachsen; desgleichen die sogenannten Räuber, d. h. Triebe am Stamme und Wurzelschößlinge.

In Betreff der Wassertriebe ist jedoch zu bemerken, daß sie bei alten Bäumen zur Verjüngung der Krone, namentlich an fahlen Stellen, benutzt werden können, indem man den im Absterben begriffenen Ast über dem Wassertriebe abschneidet.

- 5) Alles trockene Holz und absterbende Zweige.

Das Ausputzen geschieht zeitig im Frühjahr, damit die Schnittwunde noch im Laufe des Sommers verwachsen kann.

Das Wegschneiden der Aeste beim Ausputzen muß immer so geschehen, daß kein Stumpf stehen bleibt, also dicht an der Ansatzstelle.

Als Werkzeug beim Auspußen gebraucht man außer dem Messer für starke Aeste ein scharfes Beil oder eine größere Säge, für die schwächeren Aeste und Zweige die Baumsäge. Die Fläche der Wunde wird mit dem Messer glatt nachgepußt.

Die größeren Wunden werden vor dem Zutritt der Luft und des Wassers dadurch geschützt, daß man sie entweder mit Baumörtel, der aus 1 Theil Lehm, 1 Theil Kuhmist und $\frac{1}{2}$ Theil Holzasche mit etwas Wasser besteht, oder mit Steinkohlentheer, dem man etwas Asche oder Lehm beimischt, oder mit dem Rückstande von Delfarben überzieht.

Für die Pflaumen- und Kirschenbäume ist das Auspußen im Allgemeinen dasselbe; doch hat man sich bei ihnen besonders vor jeder unnöthigen Verwundung zu hüten, weil dadurch leicht Harzfluß entsteht; auch sind die Wunden sofort sorgfältig zu verschmieren.

Das Reinigen des Stammes und der Aeste besteht in dem Abkraken der abgestorbenen Rinde, sowie der Baummooße, Flechten und Schwämme, die bei uns, besonders in feuchten Lagen oder bei zu dichtem Baumstande, häufig vorkommen. Beim Abkraken muß jede Verletzung der gesunden Rinde sorgfältig vermieden werden.

Solche Reinigung geschieht am besten im Frühjahr nach einem Regen oder bei feuchtem Wetter, wo sich auch die Mooße und Flechten mit einem Wisch von Stroh oder Ragoschen abreiben lassen.

Um die Entstehung der Mooße und Flechten zu verhindern oder zu beschränken, kann man den Stamm und die Aeste auch mit einer dünnen Kalkmilch oder Lauge überstreichen, welcher etwas Lehm beigemischt ist. Das bei uns häufig vorkommende dicke Ueberkleistern der Bäume mit Lehm ist nachtheilig.

Zum Abkraken alter Rinde gebraucht man einen starken Messerrücken oder ein passendes, an den Rändern stumpfes Eisenstück, das in einen Holzstiel eingelassen ist; zur Reinigung junger, glatter Rinde dient irgend ein Waschlappen mit Seifenwasser. Der bei uns häufig vorkommende Gebrauch der Schaufel ist ganz verwerflich, weil dabei die gesunde Rinde zu leicht verletzt wird.

Die Reinigung des Stammes und der Aeste dient aber nicht bloß zur Beförderung der Gesundheit und Fruchtbareit des Baumes, sondern vorzüglich auch zur Vertilgung vieler Eier und Larven von schädlichen Insecten (S. 11).

VII. Der Schutz des Baumes gegen schädliche Einflüsse.

Hierzu gehören erstens gewisse an den Obstbäumen vorkommende Krankheiten. Von diesen sind für uns besonders zwei beachtenswerth, nämlich der Brand und der Krebs.

Der Brand ist leicht daran zu erkennen, daß die kranke Stelle der Rinde oder da, wo diese schon abgefallen ist, das Holz schwarz, wie verbrannt, aussieht. Er ist eine Krankheit der Rinde.

Diese Krankheit ist bei uns außerordentlich häufig, besonders an den Apfelbäumen, unter denen in gewissen Gärten kaum einer ohne Brandstellen gefunden wird. Die Ursache liegt wahrscheinlich darin, daß die Rinde der Bäume an den betreffenden Stellen verletzt worden ist. Auch durch zu große Mässe soll, namentlich an jüngeren Bäumen, der Brand entstehen.

Man hat also den Brand zu verhüten dadurch, daß man die Rinde des Baumes vor Verletzung schützt. Der schon entstandene Brand wird entfernt dadurch, daß man die kranke Stelle behutsam bis auf gesunde Rinde und gesundes Holz mit einem scharfen Messer ausschneidet und die entstandene Fläche mit dem erwähnten Schmiermaterial gut überstreicht.

Ist ein junger Baum schon zu sehr vom Brand ergriffen und würde nach dem Ausschneiden zu wenig gesunde Rinde übrig bleiben, so ist es das beste, ihn ganz zubeseitigen und durch einen gesunden Stamm zu ersetzen.

Der Krebs ist ein wulstiger Auswuchs, der sich allmählig vergrößert und später häufig aufplatzt. Er ist keine Krankheit der Rinde, sondern des Holzes und zwar der saftleitenden Schichten des Splintes. Seine Ursachen scheinen besonders in zu großer Feuchtigkeit, in der Bodenbeschaffenheit, namentlich bei moorigem Boden, oder in zu starker und unvorsichtiger Düngung zu liegen, durch welche die Wurzeln angegriffen sind.

Die Behandlung des Krebses ist dieselbe, wie beim Brand.

An Pflaumen- und Kirschenbäumen kommt außerdem noch mitunter der Harz- oder Gummifluß vor, den man gleichfalls ausschneidet, und dann die Stelle öfter mit recht kaltem Wasser abwäscht, ohne sie zu verkleben.

Zweitens kommen hier manche Thiere in Betracht, die den Obstbäumen Schaden zufügen.

Dazu gehört zunächst der Hase. Die Hasen benagen im Winter gern die Rinde der jungen Kernobstbäume*). Man schützt sie vor ihnen dadurch, daß man die Stämme einige Fuß hoch oder, wo eine stärkere Schneeanhäufung zu befürchten ist, noch höher mit Gräbhen- oder Wachholderstrauch so umwickelt, daß die Nadeln nach unten gekehrt sind.

Ferner die Raupen und Larven gewisser Sorten von Schmetterlingen und Käfern. Das beste Mittel gegen diese Feinde ist, daß man die Rinde des Stammes und der Aeste rein und glatt hält und den Erdboden um den Stamm einige Fuß im Umkreis im Herbst und Frühjahr umgräbt. Auch wird empfohlen, um den Stamm einen Pappstreifen oder einen Lappen, der dick mit Theer bestrichen ist, oder, noch besser, einen Trichtergürtel, gleichfalls unterhalb im Innern mit Theer bestrichen und die weite Mündung nach unten gekehrt, zeitig im Frühjahr, also schon im März, und im Augustmonat, festzubinden. Dabei ist darauf zu sehen, daß der Streifen oder Trichter dicht an den Stamm anschließt, damit kein Thier darunter durchkriecht. Außerdem sind diese Theerringe täglich zu besichtigen und die daran hängenden Raupen u. s. w. zu entfernen, damit sie nicht für Nachfolgende zur Brücke dienen. Die Ringe müssen wenigstens alle 14 Tage frisch bestrichen werden.

Ganz besonders wichtig aber ist es, daß der Obstzüchter sich der Erhaltung und Vermehrung der nützlichen Vögel annimmt, zu denen auch der Sperling gehört. Der Schaden, den gewisse Vögel anrichten, läßt sich durch geeignete Mittel verhüten.

*) Apfel und Birnen nennt man Kernobst, Pflaumen und Kirschen heißen Steinobst.

Außerdem ist noch die nöthige Aufsicht über alle frei umherlaufenden Hausthiere dringend zu empfehlen, weil sie bei uns so ziemlich ganz fehlt.

Anderere schädliche Einflüsse, wie namentlich von Seiten der Witterung, der Kälte, der Hitze, anhaltender Nässe oder Trockenheit, der Winde u. dgl. stehen meistens nicht in der Macht des Menschen. Man muß, so weit es geht, ihren Einwirkungen vorbeugen oder den angerichteten Schaden zu verringern suchen.

VIII. Die Bearbeitung und Düngung des Bodens.

Wie der Boden vor der Pflanzung beschaffen sein muß, ist schon gesagt. Steht der Baum im Gartenlande, so kommt ihm dessen sonstige Bearbeitung zu Gute, die aber in der Nähe des Stammes mit Vorsicht geschehen muß, damit die Wurzeln nicht verletzt werden. Zweckmäßig ist, daß das Umgraben der Erde unter den Bäumen im Herbst geschieht. Dies ist aber besonders nöthig, wenn der Baum im Grasland steht, und muß dann einige Fuß rings um den Stamm geschehen.

Eine besondere Düngung der Obstbäume, die in Gartenland stehen, das auch als solches gedüngt wird, ist nicht nöthig, anderenfalls aber sehr zu empfehlen. Dazu nimmt man am besten flüssigen Dünger, d. h. Wasser, worin Dünger aufgelöst ist. Die günstigste Zeit für solche Düngung ist im Sommer, weil dieselbe dann sowohl auf die Ausbildung der diesjährigen Früchte, als auch der nächstjährigen Tragknospen fördernd einwirkt. Man gießt mehrere Eimer oder Gießtannen (Spänne) solcher Flüssigkeit nicht an den Stamm selbst, sondern von diesem bis unter die Mitte der Krone entfernt entweder ohne Weiteres langsam auf die Erde oder, noch besser, in eine 1—1½ Fuß tiefe Rinne. Gebraucht man festen Dünger, so muß derselbe, am zweckmäßigsten im Herbst, nicht unmittelbar am Stamm, im Umkreise der Krone oberflächlich eingegraben werden. Das oberflächliche Bestreuen mit festem Mist, was bei uns häufig bemerkt wird, hilft wenig oder gar nichts, weil davon allenfalls nur dann den Wurzeln etwas zu Gute kommt, wenn ein eindringender Regen es ihnen zuführt

Bei Pflaumenbäumen ist noch besonders eine mäßige Düngung mit Asche zu empfehlen, die auch oberflächlich eingegraben wird.

IX. Das Abernten der Frucht.

Manche Aepfel- und Birnensorten erlangen am Baume selbst einen solchen Zustand der Reife, in welchem sie sogleich nach dem Abpflücken zum Genuß am besten sind. Dies gilt meistens von sogen. Sommerobst. Andere Sorten dagegen müssen nach dem Abpflücken noch eine Zeit lang auf dem Lager bleiben und nachreifen, um die rechte Güte zu erlangen. Dies ist meistens das sogenannte Herbst- oder Winterobst.

Der Zustand, worin sich die Frucht in einem oder anderem Falle auf dem Baume befindet, wenn sie die zum Abpflücken geeignetste Beschaffenheit erlangt hat, heißt die Baumreife, im Unterschied von der Lagerreife, die erst später eintritt.

Im Allgemeinen kann man für die Aepfel und die Birnen die zum Abpflücken richtige Zeit als gekommen ansehen, wenn sich der Stiel der Frucht leicht und ohne reißen zu müssen von seiner Verbindungsstelle am Zweige durch einen Druck mit dem Nagel des Zeigefingers abtrennen läßt. Das Sommerobst pflegt man schon einige Tage vor der vollen Reife zu pflücken, weil es sich dann länger hält. Pflaumen und Kirschen werden gepflückt, wenn das Fleisch hinreichend saftig ist. Die Geschmacksgüte jeder Frucht hängt von ihrer Reife ab.

Für das Abernten selbst gelten folgende Regeln:

1. Man soll dabei alle Verletzungen des Baumes möglichst vermeiden.

Dies wird bei uns, namentlich wo das Obst in den Gärten verpachtet ist, leider sehr wenig berücksichtigt, und gewiß rühren hiervon viele Schäden unserer Obstbäume her.

2. Man soll alle besseren Obstsorten und namentlich alles Lagerobst abpflücken, nicht abschlagen oder abschütteln. Dabei muß der Stiel an der Frucht bleiben. Man nimmt beim Abpflücken die Leiter

oder den Obstdreher zu Hilfe, d. h. eine Stange, an deren Spitze sich ein rundes Brett mit einigen Backen befindet, zwischen denen man den Apfel oder die Birne am Stiel einfängt.

3. Das Abernten soll jedenfalls bei trockenem Wetter geschehen, am besten Vormittags.

Nur das geringere Obst und solches, das gleich, wenn es vom Baume kommt, verbraucht werden soll oder das sich am Baume nicht durch die genannten Mittel erreichen läßt, wird abgeschüttelt.

X. Die Aufbewahrung und Verwerthung des Obstes.

Das Sommerobst hält sich am längsten, wenn es an einem kühlen, trockenen und nicht zu hellen Orte, also z. B. in einer guten Kleele, auf mit Langstroh belegten Brettern, mehr ausgebreitet, als gehäuft, aufbewahrt wird. Es muß vor Druck und Quetschung geschützt werden.

Für die Aufbewahrung des Winterobstes ist ein frostfreier Raum am besten in einem trockenen Keller, erforderlich. Die besten Früchte werden möglichst in dünnen Schichten, die Stiele nach oben gekehrt, auf trockenem Langstroh ausgebreitet, nachdem sie vorher mit einem Tuch abgewischt sind.

In jedem Falle muß der Obstvorrath von Zeit zu Zeit durchmustert werden, um die etwa angefaulten Früchte zu entfernen.

Bei uns wird das Obst vom Landmann meistens frisch genossen, doch wird derselbe allmählig bei zunehmendem Obstbau auch die Zweckmäßigkeit erkennen, sich einen Obstvorrath für den Herbst und Winter durch Dörren desselben zu verschaffen. Auch läßt die Zukunft erwarten, daß unsere Obstproduction allmählig dahin gelangen wird, unseren Markt mit Obst aus der Stadt und deren Umgegend vollständig zu versorgen und die Zufuhr aus entfernteren Gegenden, die bis jetzt noch sehr stark ist, unnöthig zu machen. Erst dann, wenn dies der Fall sein wird, kann von einem nennenswerthen Einkommen durch den Obstbau die Rede sein.

XI. Auswahl der Obstsorten.

Es sollen hier dem Landmann nur solche Sorten empfohlen werden, die sich erfahrungsmäßig bei uns zur Kultur gut eignen und in hiesigen Baumschulen in hinreichender Menge angetroffen werden.

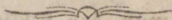
A. Äpfel. 1) Sommeräpfel: der Reval'sche Birnenapfel, der Suislepper (Tribuline), der Champagnerapfel, der Erdbeerapfel und der weiße Klarapfel.

2) Herbstäpfel: der Lehmapfel oder Serinka, der Amtmannsapfel der Kaiser = Alexanderapfel, die Goldreinette und die Herbstbergamotte.

3) Winteräpfel: der Zwiebelborsdorfer und der Citronenapfel (als Wirthschaftsfrucht).

B. Pflaumen: die gelbe und rothe livländische Pflaume und die frühe Königsplfäume.

C. Kirschen: die verschiedenen Morellenarten.



Von der Censur gestattet.

(Nr. 19.)

Dorpat, den 6. März 1871.